NR. 25/54
BERLIN
30 PF.

DER FILM SPIEGEL



CESARE DANOVA
der Don Juan in der Wiener
Verfilmung von Mozarts Oper

Appell an alle Filmschaffenden

Anläßlich des Treffens der antifaschistischen Widerstandskämpfer in Wien fand auch eine Filmfestwoche statt, in der Streifen gezeigt wurden, die den internationalen Widerstandskampf zum Inhalt haben. An diesem Festival nahm eine Gruppe von hervorragenden Filmschaffenden aus verschiedenen Ländern teil, darunter der italienische Drehbuchautor Zavattini, der französische Regisseur Daquin, die polnische Regisseurin Jakubowska, der französische Filmkritiker Sadoul und die deutschen Filmautoren Kurt und Jeanne Stern. Die Filmschaffenden nahmen eine Resolution an, die folgenden Wortlaut hat:

Wir stellen fest, daß zehn Jahre nach der Befreiung vom Faschismus Unterdrückung und Intoleranz wiedererstehen und stärker werden. Wir betrachten die erneut gegen die fortschrittliche Filmproduktion aufgerichteten Schranken als Überreste jener Systeme der Unterjochung und kulturellen Degradierung, die von der Widerstandsbewegung bereits überwunden waren.

Heute wie gestern werden Künstler zum Schweigen verurteilt.

Entwürfe von Filmen, die den Menschen in den Mittelpunkt stellen, der über die Unterdrückung siegt und für die Völkerverständigung kämpft, häufen sich zu einem Friedhof des Denkens und des schöpferischen Schaffens.

Aber viele Filmschaffende vereinigen sich und verteidigen sich gegen die Angriffe auf ihre Meinungsfreiheit. Wir stellen fest, daß auch ein immer größerer Teil der Öffentlichkeit zu diesen Künstlern steht, die die Erfordernisse unserer Zeit gestalten und der Bereicherung und Entfaltung der nationalen Kultur in ihren Werken dienen wollen. Wir in Wien versammelten Filmschaffenden verpflichten uns, unmittelbar nach der Rückkehr in unsere Heimat jede Initiative zu unterstützen, die den Zweck hat, Unterdrückung und Intoleranz zu überwinden. Wir sind der Meinung, daß dieser Kampf gleichzeitig die Entwicklung der einheimischen Filmproduktion fördern wird.

Wir werden uns in kurzer Zeit wiedertreffen, um festzustellen, welchen Widerhall die Initiative bei den Fachleuten des Films und des Fernsehwesens in den verschiedenen Ländern gefunden hat. Für diese Initiative sollen die in Wien ausgearbeiteten Vorschläge maßgebend sein:

1. Es wird ein internationaler Preis für den besten Film über die Widerstandsbewegung, der nach der Befreiung gedreht wurde, geschaffen.
2. Es wird ein jährlich zu vergebender internationaler Preis für Drehbücher geschaffen, die am besten jene menschlichen freien und demokratischen Ideen ausdrücken, wie sie die Widerstandsbewegung lehrte.
3. Diese Drehbücher werden in verschiedenen Sprachen verbreitet.
4. Anläßlich des 10. Jahrestages der Beendigung des Krieges wird ein die Ideale der Widerstandsbewegung vermittelnder Film in internationaler Zusammenarbeit produziert.
5. Es sollen Filmfestwochen der Widerstandsbewegung in jedem Land veranstaltet werden.

das Neueste ... das Neueste ... das

Eine gemeinsame, eintägige Pressetagung der DEFA-Studios für Wochenschau und Dokumentarfilme und für populärwissenschaftliche und Lehrfilme wird Mitte Dezember durchgeführt.

Maßgebliche Vertreter der Presse, des Rundfunks und des Progress Film-Vertriebes sind eingeladen, um sie über die Aufgaben und Probleme der beiden Studios zu informieren. Mit dieser Konferenz soll erreicht werden, daß eine bessere propagandistische Unterstützung durch diese Organe erfolgen kann.



Unter dem Titel „Rauschende Melodien“ entsteht bei der DEFA in Babelsberg die bekannte Operette „Die Fledermaus“ von Johann Strauß als Farbfilm. Regie führt Nationalpreisträger E. W. Fiedler (unser Bild). In den Hauptrollen werden Jarmila Ksirowa, Sonja Schöner, Erich Arnold sowie Josef Egger (Wien) zu sehen sein.

Tausende bulgarische Werktätige sahen in der Woche des deutschen Films, die in Sofia eröffnet wurde, die DEFA-Filme „Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse“, „Kein Hüsung“, „Das geheimnisvolle Wrack“, „Gefährliche Fracht“ und „Alarm im Zirkus“.

Das Filmstudio von Kasachstan feiert in diesen Tagen sein zehnjähriges Bestehen. Mit den Filmen „Dshambul“ (aus dem das Bild eine Szene zeigt), „Poem der Liebe“ und „Sowjet-Kasachstan“ kann es auf eine erfolgreiche Arbeit zurückblicken. Für das neue Jahr plant das Studio eine Reihe neuer Spiel- und Dokumentarfilme, darunter „Die Tochter der Steppe“, der vom Schicksal einer kasachischen Frau erzählt, und einen Farbfilm „Auf den Weiden Kasachstans“.



„Die Hoffnung“ heißt ein neuer Film, der unter der künstlerischen Gesamtleitung von Joris Ivens entsteht. Der Film, zu dem zur Zeit in der Sowjetunion, der Volksrepublik China, in Frankreich, Italien und Brasilien die ersten Aufnahmen gemacht werden, hat den Kampf der Frauen um den Frieden in aller Welt zum Inhalt. Für den sowjetischen Teil ist Serge Gerassimow vom „Mosfilm“ verantwortlich. Die Montagearbeiten für den Film wurden vom DEFA-Studio für Wochenschau- und Dokumentarfilm übernommen.

In drei Prager Lichtspielhäusern fanden Ende November Festspiele des sowjetischen Kinderfilms statt, in deren Verlauf u. a. die Filme „Tschuk und Gek“, „Der tapfere Sarmiko“, „Es begann mit einem Brief“ und „Der geheimnisvolle Fund“ gezeigt wurden.

Nach Lermontows „Ein Held unserer Zeit“ entstand im Moskauer Gorki-Studio ein Film mit dem Titel „Komtesse Mary“. — Dem Farbfilm „Eine große Familie“, der im Leningrader Filmstudio gedreht und bereits uraufgeführt wurde, liegt Wsewolod Kotschetovs Roman „Die Skarbins“ zugrunde.

„Boris Godunow“, die bekannte Oper von Mussorgski, wird vom „Mosfilm“-Regisseur Wiera Strojew verfilmt. Die Handlung dieser Filmoper wird über den einengenden Rahmen des Theaters hinausgehen.

Über Leben und Werk des tschechischen Komponisten Antonín Dvořák wird vom ČSR-Staatsfilm ein Dokumentarfilm gedreht. Die Regie des Films hat Josef Koran.

Frankreich, Kanada, die Schweiz und Belgien kauften verschiedene ungarische Filme an. Darunter befinden sich „Rakoczis Leutnant“, „Ein Abend in der Spinnstube“ und „Liszt“. Außerdem wird in Frankreich „Die Hochzeit in Ecser“, aus dem das Bild einen Ausschnitt bringt, laufen. Ein Film, der in vielen Ländern von großem Erfolg begleitet war.



Im Staatlichen Filmstudio der Koreanischen Volksdemokratischen Republik wurden die Dreharbeiten für eine Reihe von Spiel- und Dokumentarfilmen beendet. Aus der neuesten Produktion des jungen Filmstudios stammen u. a. die Spielfilme „Die Partisanin“, „Ein Sohn des Vaterlandes“ sowie die Dokumentarfilme „Chinesische Volksfreiwillige“ und „Der 15. August“.



Der italienische Schauspieler Renato Rascel, bekannt als Hauptdarsteller des Films „Gestohlenes Leben“, wird einen eigenen Film drehen, der den Titel „Auf Wiedersehen, Rom“ tragen soll.

Alberto Lattuada, Regisseur des Films „Gestohlenes Leben“ widmete seinen letzten Film dem neuen Schulwesen in Italien. Die Rolle der mit den Berufsschwierigkeiten kämpfenden jungen Lehrerin spielt Carla del Poggio.

Über das Leben des deutschen Luftschiffführers Dr. Eckener soll in Westdeutschland ein Film gedreht werden.

Tschechoslowakische Puppen- und Spielfilme liefen vor rund 200 finnischen Filmproduzenten, Schauspielern, Kritikern und anderen Filminteressenten in einer Festveranstaltung in Helsinki. Es wird damit gerechnet, daß Finnland und die Tschechoslowakei bald regelmäßig Filme austauschen werden.

„Till Eulenspiegel als Türmer“ wird als nächster Puppenfilm im DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme vorbereitet. Regie führt Johannes Hempel.

Der unsterbliche „Struwwelpeter“, nach dem Kinderbuch H. Hoffmanns, wird jetzt erstmalig verfilmt. Fritz Genschow führt Regie, und Jockel Stahl tanzt die Geschichte vom Daumenlutscher und dem Zappelphilipp.

Zahlreiche Gäste aus Westdeutschland nahmen an einer Tagung in der „Möwe“, dem Club der Bühnen- und Filmschaffenden, teil. Es wurden Fragen der Filmkomödie erörtert.

Der Münchener Filmclub wird in seinem Winterprogramm u. a. auch die sowjetischen Filme „Das Ende von St. Petersburg“ und „Panzerkreuzer Potemkin“ zur Aufführung bringen.

Das größte Filmarchiv der Sowjetunion, ein fünfstöckiger Bau, ist gegenwärtig im Entstehen. In ihm können 12 000 Filme — einzeln in besonderen Safes — untergebracht werden.

In Rom fand in diesen Tagen der VII. Kongreß des Internationalen Verbandes für den wissenschaftlichen Film statt, an dem sich etwa 30 Länder beteiligten. 250 Filme bekundeten den Fortschritt des medizinisch-wissenschaftlichen Films. Auch die DEFA war auf dieser Veranstaltung mit mehreren Filmen vertreten.

Auf einer Tagung nordbayrischer Theaterbesitzer in Bayreuth wurde festgestellt, daß trotz des witterungsmäßig schlechten Sommers eine Steigerung der Einnahmen nicht stattfand. Die Abwanderung des Publikums auf billige Plätze nehme immer stärkeren Umfang an.

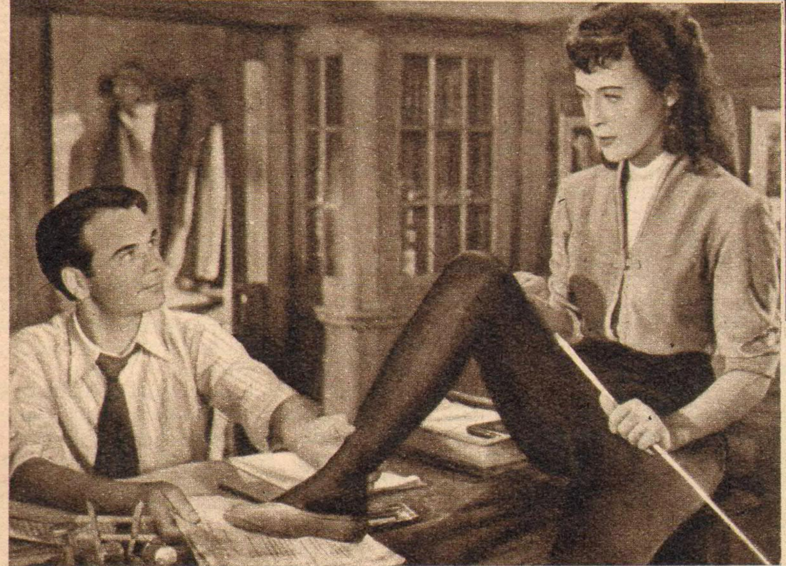


Lionel Barrymore, einer der letzten Veteranen des amerikanischen Films, starb im Alter von 76 Jahren in Hollywood. Seine Rollen waren von tiefer Menschlichkeit und Wärme gezeichnet.

CARGOLA LAMBERTI – *eine vom Zirkus*

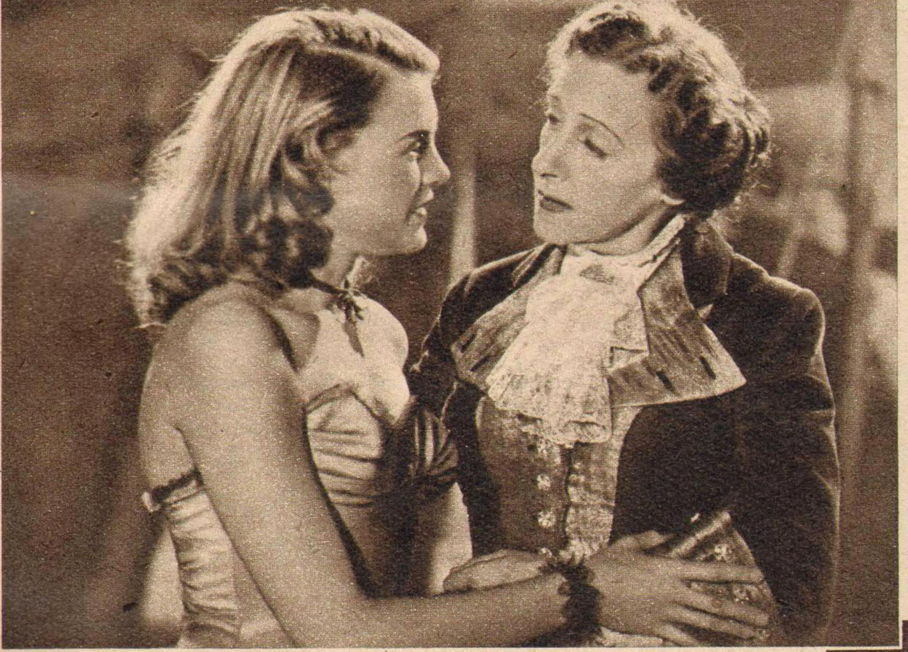
Henny-Porten-Film der DEFA wird am 10. Dezember uraufgeführt





Carola Lamberti leitet seit dem Tode ihres Mannes den Zirkus. Ganz auf sich allein gestellt, hat sie sich durchgesetzt. Da die ganze Last auf ihren Schultern liegt, fordert sie, daß jeder sich ihren Anordnungen fügt. Auch ihre erwachsenen Söhne, Camillo, Eduard und Pero, die manchmal deshalb eine spöttische Bemerkung hinnehmen müssen, sich aber doch in allem bevormunden lassen

Die Kunstreiterin Viola ist es, die hier Unfrieden stiftet. Erst versucht sie es mit Pero und bringt fast die Vorstellung zum Scheitern. Dann mit Eduard. Die Rivalität der beiden Brüder wird zu einer ernsten Gefahr für das Fortbestehen des Zirkus. Camillo, der älteste der drei, ist immer bemüht, die Spannungen zu beheben. Noch kann er nicht glauben, daß einer von ihnen das Unternehmen im Stich lassen würde



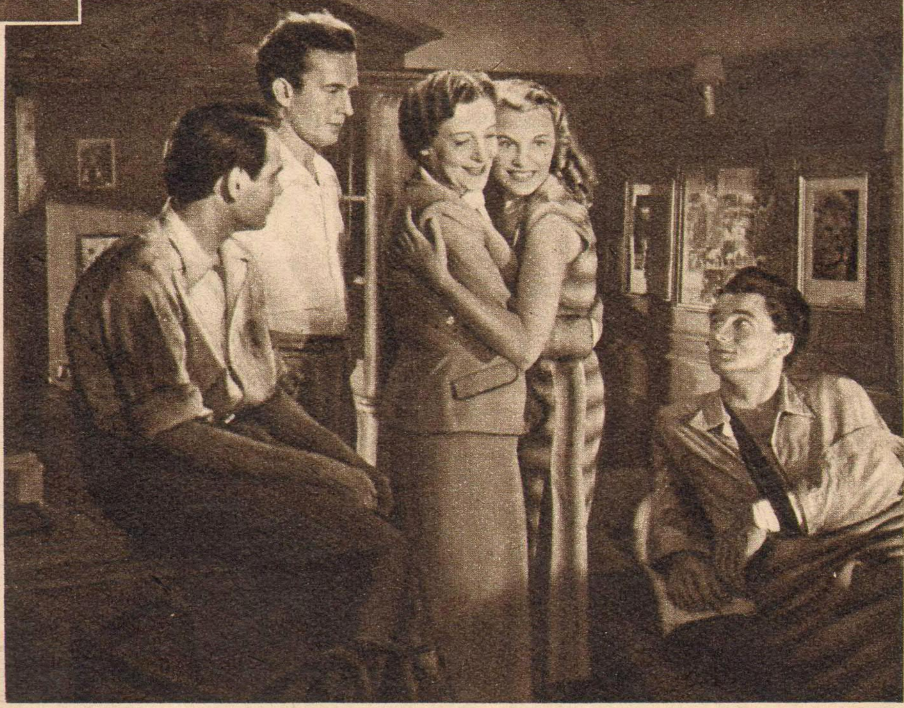
Nur Camillos Frau, Ines, sieht einen schweren Konflikt kommen. Vertrauensvoll wendet sie sich an Carola und versucht, eine Änderung herbeizuführen. Aber auch die Mutter muß erkennen, nicht richtig gehandelt zu haben. Sie hat ihre Söhne immer noch als Kinder betrachtet. So ist sie gezwungen, den Zirkus zu verlassen, damit sich die Jungen allein wieder zurechtfinden können



Zwischen Pero und Eduard ist es Violas wegen zu einer harten Auseinandersetzung gekommen. Gleich darauf findet ihr Auftritt statt. Unsicher und unruhig gehen sie an die Arbeit. Vor allem Eduard, der sich von Peros gehässiger Bemerkung schwer getroffen fühlt. Alles scheint gut zu gehen. Pero wird von Camillo gefangen. Da versagen Eduards Nerven, und er stürzt vom Trapez



Auf der Auslandstournee werden sie von einem Manager hereingelegt. Das Futter für die Tiere ist nicht mehr zu beschaffen. Ihre Hauptnummer ist durch den Unfall Eduards ausgefallen. Sie müssen wieder zurück. Da kommt ihnen die Mutter zu Hilfe. Sie ist dem Transport nachgereist und holt ihn auf offener Strecke ein. Mit Jubel wird sie von den Artisten und von den Kindern begrüßt



Nun haben die Jungen eingesehen, daß jugendlicher Unternehmungsgeist allein noch nicht ausreicht, einen Zirkus zu leiten. So sind sie froh, die Mutter mit ihrer Erfahrung wieder bei sich zu haben. Diesmal werden sie alle zusammen sich der Aufgaben annehmen

Offener Brief an Dr. Wintrich

Gegenwärtig sind die Vorbereitungen für einen neuen DEFA-Dokumentarfilm unter dem Arbeitstitel „Krieg oder Frieden" im Gange. Die Autoren dieses Streifens, Annelie und Andrew Thorndike sowie Karl-Eduard von Schnitzler haben uns einen Brief zum Abdruck übergeben, der an den Präsidenten des I. Senats des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe gerichtet ist. Wir veröffentlichen ihn nachstehend im Wortlaut.

An den
Präsidenten des I. Senats des Bundesverfassungsgerichts
Herrn Dr. Wintrich
Karlsruhe

Sehr geehrter Herr Präsident!

Die Unterzeichner dieses Briefes beschäftigen sich seit mehreren Monaten mit der deutschen Geschichte in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Wir wollen versuchen, in einem Dokumentarfilm die historischen Lehren dieser Epoche unserer Geschichte künstlerisch zu gestalten und damit dem Filmpublikum bei der Orientierung behilflich zu sein, was zu tun sei, um eine Wiederholung dieser für unser Volk so überaus verhängnisvollen Epoche zu vereiteln.

Wir setzen das an den Anfang unseres Briefes an Sie, um Ihnen zu erkennen zu geben, daß wir über — wenn nicht juristische, so doch fundierte historische Kenntnisse zu verfügen glauben, aus denen heraus wir Ihnen gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt einiges zu denken geben möchten. Sollten Sie mit einer etwaigen Antwort einen echten Meinungsaustausch einleiten wollen, so wäre niemand glücklicher als wir.

Es ist nicht zu bestreiten, daß unser gemeinsames Vaterland in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts in zwei entsetzliche Kriege verwickelt war; und es ist gleichfalls historisch und ökonomisch nachweisbar, daß zu den Urhebern dieser blutigen Kriege auch und in erster Linie gewisse Kreise unseres Volkes gezählt werden müssen, die an der Vorbereitung und Führung von Kriegen interessiert sind. Kriege sind bekanntlich — und das versucht selbst die katholische Kirche nicht mehr abzustreiten — weder Naturereignis, noch von Gott, sondern Menschenwerk.



Heute Karlsruhe — vor fast 22 Jahren der Reichstagsbrandprozeß. Das Ziel ist das gleiche: Unterdrückung jener Partei, die am konsequentesten für Frieden und Menschlichkeit kämpft. Sind auch die Richter gleich? Ist Dr. Wintrich wie jener Dr. Bünger von 1933? — Unser Bild zeigt Nationalpreisträger Werner Peters als Bünger in Hedda Zinners Schauspiel „Der Teufelskreis"

Es erhebt sich die Frage — und seit geraumer Zeit stehen gerade Sie, Herr Dr. Wintrich, vor der Notwendigkeit, sie zu beantworten —, ob es einen historischen oder juristischen Beweis oder auch nur die Spur eines Anhaltspunktes dafür gibt, daß die Urheber der beiden letzten Weltkriege in den Reihen der deutschen Kommunisten zu suchen wären. Haben Kommunisten ein Interesse am Krieg, können sie am Krieg verdienen? Uns scheinen die Antworten auf diese und ähnliche Fragen gerade in einem Zeitpunkt, da erneute Kriegsgefahren über uns alle heraufbeschworen werden — ob wir im Osten oder Westen unserer Heimat leben —, ungleich bedeutungsvoller als die Frage, ob die Kommunistische Partei Deutschlands etwa gegen irgendeinen Buchstaben des Grundgesetzes der Bundesrepublik verstoßen hat.

Historisch nachweisbar ist vielmehr, daß es keine Partei, keine politische Gruppierung in unserer Geschichte gibt, die im Kampf gegen den imperialistischen Krieg, im Kampf um die Erhaltung des Friedens so zahlreiche Opfer gebracht, soviel Standhaftigkeit bewiesen und soviel Blut gelassen hat wie die Kommunistische Partei. Karl Liebknecht rief am 1. Mai 1916 mitten im waffenstarrenden kaiserlichen Berlin: „Nieder mit dem Krieg!" Er wurde viehisch ermordet, seine Mörder aber wurden nicht bestraft, sondern gefeiert. Ernst Thälmann war es, der lange vor 1933 warnte: „Hitler — das ist der Krieg!", und der seinen Kampf gegen Hitlers Krieg mit 12jähriger Haft bezahlte, ehe er — zusammen mit dem Sozialdemokraten Rudolf Breitscheid — ermordet wurde. Max Reimann hat sich weder durch jahrelange KZ-Haft, noch durch schwerste Krankheit davon abhalten lassen, die — traurige, bittere Wahrheit gewordenen —Warnungen Liebknechts und Thälmanns aufzunehmen und den Kampf gegen den dritten Weltkrieg zu führen. Er besitzt weder Krupp-Aktien, noch Bankobligationen. Und diese Männer standen und stehen an der Spitze einer Partei, deren Mitglieder gleichfalls keine Krupp-Aktionäre sind, sondern allenfalls Inhaber von Stempelkarten. Sie sind in einem Krieg immer nur Leidtragende. Deshalb kämpfen sie gegen ihn.

Was nun, Herr Präsident, muß das für ein Staat sein, was für eine Verfassung muß er haben, wenn er eine Partei verbieten will, der der Kampf um den Frieden oberstes Gesetz ist, die den Frieden zum Regierungsprogramm erhoben zu sehen wünscht!

Wir sind davon überzeugt, daß Sie, Herr Dr. Wintrich, den Krieg verabscheuen und Frieden wünschen — wie jeder denkende Mensch. Wir sind darüber hinaus der Überzeugung, daß Sie sich als verantwortungsbeladener Mann in der Geschichte auskennen und sich auf Ihre derzeitige Aufgabe durch ein gewissenhaftes Studium der Prinzipien der KPD vorbereitet haben. Wir haben uns — und das ist der Anlaß unseres Briefes an Sie — Gedanken darüber gemacht, welche Motive Sie zu der Bereitschaft veranlaßt haben könnten, den Vorsitz im Prozeß gegen die KPD zu übernehmen. Wir möchten Ihnen das Ergebnis unserer Überlegungen, die auf zwei mögliche Gründe hinauslaufen, nicht vorenthalten.

Der erste Grund könnte gewesen sein: Sie stellen sich auf den formaljuristischen Standpunkt, dergestalt: Der Inhalt des Rechtsstreites interessiert mich nicht; ich habe lediglich zu untersuchen, ob das Programm der KPD gegen irgendeinen Paragraphen des Grundgesetzes verstößt. Tut es das, dann verbiete ich; tut es das nicht, dann verbiete ich nicht.

Für eine solche Einstellung wüßten wir kein besseres Bedenken, als es Ernst Moritz Arndt einst erhoben hat. Zwar an die Soldaten seiner Zeit gerichtet, scheint es uns dennoch auch auf jeden heute verantwortlich Handelnden anwendbar: „— — — wenn ein Fürst seinen Soldaten befähle, Gewalt zu üben gegen die Unschuld und das Recht; wenn er sie gebrauchte, das Glück und die Freiheit ihrer Mitbürger zu zerstören; wenn er durch seine eigenen Landsleute bekämpfen hieße — müßten sie nimmer gehorchen. Denn auch ein König und Fürst darf nie tun noch befehlen, was in aller Ewigkeit Unrecht bleibt, und spräche man es mit Engelszungen, und schmückte man es mit Engelsschein aus..." Wir meinen — und der Lauf der Geschichte, Leistung wie Versagen großer Persönlichkeiten beweisen es —, daß man vor der Menschheit und der Geschichte niemals als Formaljurist bestehen kann, sondern immer nur als Mensch, der Verantwortung trägt und Entscheidungen zu fällen hat.

Der zweite Grund, der Sie zur Übernahme des Vorsitzes bewogen haben könnte: Sie beziehen nicht die Position eines Formaljuristen, sondern die eines politisch handelnden Menschen — eines Kommunistenfressers. So etwas gibt es. Wenn Sie Herr Krupp oder Herr Flick wären, würde uns Ihre Haltung nicht befremden. Kommunisten sind nun einmal der Meinung, daß Kanonenfabriken und Rüstungsbetriebe nicht in die Hände von Privatunternehmern gehören — das verdirbt den Charakter. Und daß solche Menschen die Kommunistische Partei verbieten möchten, ist verständlich. Aber was haben Sie mit Krupp oder Flick zu tun, Herr Dr. Wintrich? Oder sollten Sie der Kruppschen Propagandamaschine erlegen sein und die westliche Welt und die Freiheit, Westdeutschland und Abendland, Krupp und Friedensengel für identisch halten? Wenn Sie ein aktiver und bewußter Vertreter dieser westlichen Welt sein sollten, dann können wir Ihnen unsere Meinung nicht verhehlen, daß Sie dieser Ihrer Welt keinen schlechteren Dienst erweisen konnten, als dem Prozeß gegen die KPD vorzustehen.

Sehen Sie: Vor dem ersten Weltkrieg gab es keinen kommunistischen Staat; 1917 wurde ein Sechstel der Erde kommunistisch. Nach dem zweiten, zur Ausrottung des Kommunismus angestrengten Weltkrieges war ein Drittel der Erde „kommunistisch". Inzwischen ist ein weiteres Drittel dieses Erdballs, das zweite Drittel (koloniale und abhängige Länder) dabei, sich auf den Weg des Friedens und des Sozialismus zu begeben. Was würde wohl von der imperialistischen Halbwelt übrig bleiben, wenn es gelingen sollte, deutsche Menschen noch einmal den Marsch zum Ural antreten zu lassen? Der Prozeß unter Ihrem Vorsitz, Herr Dr. Wintrich, soll dazu beitragen. Sie mögen es subjektiv nicht wünschen — objektiv ist es so. Die Verfolgung von Kommunisten, das lehrt die Geschichte, ist immer nur der Anfang der Verfolgung aller Menschen und Menschengruppen, die der Kriegsvorbereitung in den Arm fallen wollen. Hitler hat genauso wenig wie eine Fliegerbombe oder eine Granate danach gefragt, welches Parteibuch das Opfer in der Tasche trug und ob der Sterbende betete oder fluchte. Auch die Atombombe wird nicht danach fragen. Die Überlebenden, unsere Nachkommen und die Geschichte aber werden danach fragen, wer die aktivsten Kämpfer um den Frieden unterstützt hat und wer sie verfolgte.

Mit dem ernsten, tief empfundenen Wunsch, daß Sie unsere Gedanken erwägen mögen, und in der bescheidenen Hoffnung auf eine Antwort zeichnen wir Hochachtungsvoll!



Oft und in vielen Ländern verfolgt — das wurde und wird die Kommunistische Partei. Aber sie wird stärker und stärker, kein Terror hält ihren Sieg auf. Weil solche Menschen, Genossen, der Partei das Leben geben, wie jener Hans Löning in dem DEFA-Film „Stärker als die Nacht" (Wilhelm Koch-Hooge)

Lang ist der Weg Szczesnys, des Sohnes eines armen Dorfzimmermanns. Aus dem Elend eines polnischen Dorfes in der Zeit zwischen dem ersten und dem zweiten Weltkrieg geht er mit seinem Vater in die Stadt. Aber auch hier, so sieht er bald, ist es nicht besser. Arbeitslosigkeit und Not.

Szczesny findet auch unter den Arbeitern lange nicht den Weg des Kampfes gegen die Unterdrücker. Ein Streik bricht aus — er nimmt nicht teil. Als er Zeuge wird, wie ein unmenschlicher Unternehmer von einem Gepeinigten erschlagen wird, flieht er nach Warschau. Hier findet er bei einem Tischler Unterkunft und knüpft eine Liebschaft mit der Meisterin an.

Aber die Vergangenheit hat Einfluß auf ihn genommen; die Wandlung, das Reifen des Klassenbewußtseins, ist schon in ihm. Alle seine weiteren Erlebnisse — beim Militär und als Angestellter einer Krankenkasse — festigen seinen Charakter und schärfen seinen Blick. Nur, da er den Schlüssel zur letzten Tür nicht findet, sieht es deshalb im Gegenteil fast so aus, als sei er am Ende.

Da hat er eine Begegnung; die Begegnung mit einer kommunistischen Zeitung und einer unbekannten Frau. Auf einer Parkbank sitzt er, als die Frau dem Verzweifelten sagt: „Es gibt Züge, deren Abfahrt man nicht versäumen darf." Da ist der Schlüssel. Szczesny steigt in den mächtigen Zug der Arbeiterklasse, die zum Sieg führt.

Das ist die Handlung des Films „Ich suchte die Wahrheit" (Originaltitel „Zellulosa"). Die Vorlage für den Film bildet der erste Teil des mit dem polnischen Staatspreis I. Klasse ausgezeichneten Romans „Eines Menschen Weg" von Igor Neverly (Verlag Volk und Welt). Er gestaltete auch zusammen mit dem jungen Regisseur Jerzy Kawalerowicz das Szenarium. Es gab dabei harte Auseinandersetzungen zwischen den beiden. Neverly war oft



Ein Blick zurück auf das heimatliche Dorf. Dann verläßt es Szczesny für immer. Aber noch lang ist der Weg, bis er nicht mehr allein ist

Ich suchte die Wahrheit

In Polen wurde Igor Neverlys Roman „Eines Menschen Weg" verfilmt

nicht mit den Vorschlägen des Regisseurs einverstanden. Aber man raufte sich zusammen. Kameradschaftlich, geduldig und von der Wichtigkeit der filmischen Gestaltung des Stoffes durchdrungen, kam man Schritt für Schritt voran.

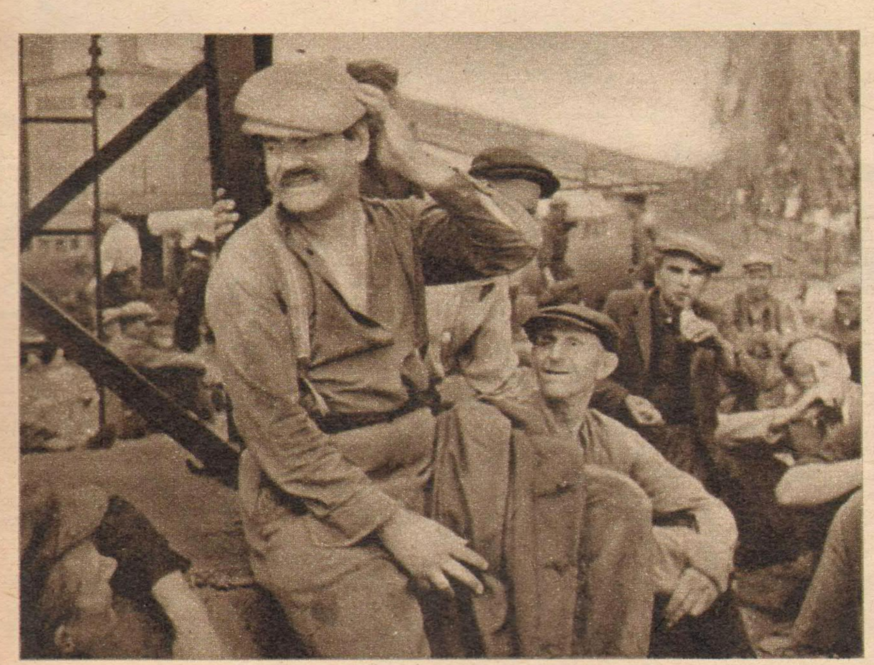
Der Aufbau des Films entspricht eigentlich nicht den klassischen Beispielen der Filmdramaturgie. Es ist eine Biographie, die bei den wichtigsten Erlebnissen und Konflikten des Helden haltmacht. Es liegt aber darin ein umfassendes Bild der Verhältnisse im kapitalistischen Polen.

Auch in schauspielerischer Hinsicht bringt „Ich suchte die Wahrheit" einen neuen Abschnitt im polnischen Film. Der Hauptdarsteller Josef Nowak und viele der Hauptgestalten standen zum ersten Mal vor der Kamera. Nowak bereitete sich für sein Debüt sehr sorgfältig vor, und Kawalerowicz erleichterte ihm den Start dadurch, daß er solche Szenen zuerst drehte, in denen der Held noch nicht ganz in den Vordergrund tritt.

So entstand der Film. Er stellt ohne Zweifel einen Markstein in der Geschichte der polnischen Filmkunst dar und fand auch seine internationale Anerkennung durch die Verleihung des Preises für den sozialen Fortschritt beim VIII. Filmfestival in Karlovy Vary.



Die kleine Broncia. Oft sitzt Szczesny mit ihr zusammen und lacht. Aber das Lachen ist zu selten, und eines Tages ist er wieder fort, um es zu suchen



Das sind sie, die Szczesny zeigen, wie man um das Glück kämpft. Aber er will es nicht sehen, er verläßt ihre Front



Hier scheint er endlich Liebe und Glück gefunden zu haben. Aber bald sieht er ein — es war nur ein Irrweg. Weiter sucht er die Wahrheit



Don

In Wien entsteht ein Farbfilm

Ein Mann geht durch die Straßen Wiens. Er fällt auf, denn sein Haar hat die blauschwarze Farbe, wie sie sonst nur bei Sizilianern anzutreffen ist, und die Haut ist gleichmäßig gebräunt. Die Hände tief in die Manteltaschen vergraben, betrachtet er interessiert die Auslagen in den Geschäften. Die Frauen blicken ihm verstohlen nach, und sie flüstern sich auch etwas zu. Es muß ein Zauberwort sein, vielleicht sagen sie „Don Juan".

Nanu, dieser leichtfertige Kavalier voll unersättlicher Lebenslust, der Mann, der in Deutschland 200, in Frankreich 101, und ach, in Spanien sogar 1003 Frauen geliebt haben soll, geht so achtlos an den vielbesungenen Wienerinnen vorbei? Da fängt ein Reporterherz höher zu schlagen an, und das bedeutet: „Der Sache muß man nachgehen."

Draußen im Wiener Filmgelände am Rosenhügel vergißt man so ziemlich alles. Die Zeit: der Filmkalender zeigt das Jahr 1630, der Ort: der Filmarchitekt nennt seine 18 Meter hohen Gebäude mit den Marmorbalustraden eine spanische Stadt, die Probleme: Karneval und Don Juan.

Masken und bunte Kostüme wirbeln durcheinander, so daß man glaubt, hier macht jeder, was er will. Und doch hat einer alles fest in der Hand; der Regisseur Professor Kolm-Veltée, ein großer Kenner und Verehrer Mozarts. Er richtete gemeinsam mit Professor Uhl und Ernest Henthaler Mozarts Oper „Don Juan" für einen Farbfilm ein, der ungefähr drei Viertel der Opernmusik enthält. Die Filmhandlung schildert wie in der Oper die Abenteuer und den Untergang des Frauenverführers.

Aber hören wir uns das einmal an: „Keine Ruh bei Tag und Nacht, nichts, was mir Vergnügen macht..." so singt Leporello, der Diener Don Juans, mit bürgerlichem Namen Josef Meinrad. Ein leises

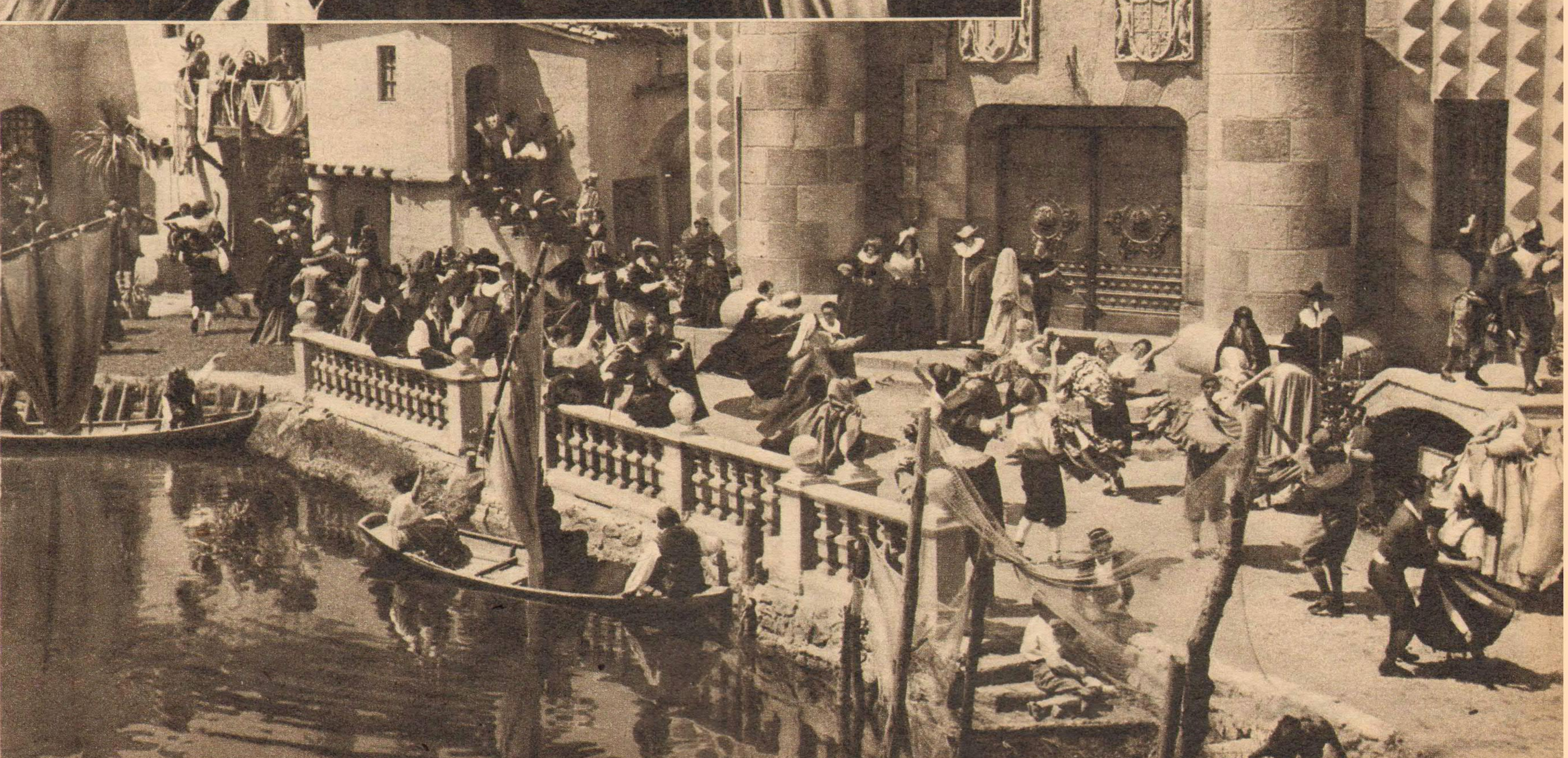




Links oben: Zerline (Evelyne Cormand) und Masetto (Hans von Borsody) sind sich längst einig. Schon morgen würde die Hochzeit sein, wenn es Don Juan nicht gäbe, dessen Werben auch Zerline erregt

Mitte: Ewige Rache schwört Donna Anna (Marianne Schönauer) Don Juan, dem Mörder ihres Vaters. Don Oktavio (Jean Vinci), ihr Verlobter, sagt ihr seine Hilfe zu

Unten: Karneval in allen Straßen und Gassen. Vierundzwanzig Stunden lang närrisches Treiben in Liebe und Ausgelassenheit. Doch was geschieht hinter dem Tor im Palazzo des Don Juan?



Juan

ch Mozarts unsterblicher Oper

Klopfen hat seinen Gesang unterbrochen. Außer Reichweite der Kamera steht der grauhaarige Hofrat Professor Paumgartner vom Salzburger Mozarteum, in dessen Händen die musikalische Leitung liegt. Er beugt sich lächelnd über den Notenständer und sagt: „Das war A." Nun denn A, meint Leporello und singt noch einmal. Seine Heiterkeit scheint unerschöpflich zu sein. Er schafft es sogar, daß ernste Kameramänner lachen.

Drei junge österreichische Schauspieler bekamen in dem Film tragende Rollen. Die schöne blonde Lotte Tobisch spielt die Donna Elvira, die verlassene Geliebte des Don Juan, Senta Wengraf deren Zofe und Hans von Borsody den Masetto.

Aus dem Ausland kamen: Evelyne Cormand. Zehn Jahre lang gehörte sie zu dem berühmten Ballett der Pariser Oper, dann filmte sie und wurde über Nacht in ganz Frankreich bekannt. Sie spielt im „Don Juan" die nicht nur schöne, sondern auch kluge Zerline.

Der Franzose Jean Vinci ist als Don Oktavio der Gegenspieler Don Juans. Die Frau, die in vielen Ländern den Ruf hat, die schönste österreichische Schauspielerin zu sein, Marianne Schönauer, spielt die Donna Anna.

So, das wären die Hauptpersonen. Doch, einen Augenblick, wo ist Don Juan? Der hat heute keine Aufnahme, lautet die Antwort. Aha! Schwarze Haare, braune Haut und eine Stimme beinahe wie Caruso, bei dieser Beschreibung würde jeder Italiener das Fragezeichen durch „Cesare Danova" ersetzen. In Rom beendete er gerade die Dreharbeiten zu dem italienischen Film „Gekreuzte Klingen", in dem er Partner Gina Lollobrigidas war. Er ist einer der charmantesten italienischen Filmschauspieler. Dieser Mann, der es sich nicht nehmen ließ, seine Verführerrolle mit eigenem Bart zu spielen, geht durch Wien, und die Frauen flüstern vielleicht: „Don Juan." Co.

Rechts oben: Verlassen hat Don Juan die schöne Donna Elvira (Lotte Tobisch). Doch sie liebt ihn ehrlich und versucht, ihn zurückzuerobern. Aber Don Juan hat nur Spott und Hohn für sie

Unten: Schon längst hat Don Juan die Geliebte verlassen. Aber ihren Kleidern bringt er noch ein Abschiedsständchen. Sie sind schön, singt er. Doch auch andere Frauen tragen sie

Unten rechts: Schmale Kost und wenig Geld, das ertrage, wem's gefällt, singt Leporello (Josef Meinrad), der wieder einmal Wache stehen muß, wenn sein Herr, Don Juan, einem Liebesabenteuer nachgeht





ADOPTION aus Zeitvertreib

Daß ein Halbirrer, nur um von sich reden zu machen, um Publicity zu bekommen, in einem Bierfaß die Niagarafälle hinunterkullert, ist schon vorgekommen. Nun, das ist seine eigene Angelegenheit und sein eigenes Fell, das er riskiert. Im günstigsten Fall wird er damit einige Reporter und den Krankenhausarzt von Buffalo um die Ruhe gebracht haben.

Publicity braucht man aber in Amerika vornehmlich, wenn man Filmstar ist oder werden will. Natürlich wird die schöne Joan Fontaine nicht die Niagarafelsen hinunterspringen. Die smarten Hollywood-Jobbers haben da eine viel billigere Methode gefunden. Sie machen in Wohltätigkeit und Nächstenliebe und adoptieren einfach ein Kind. Das ist besser als ein eigenes zu haben, denn ein Baby könnte ja auf Kosten der Figur und auch der Gage kommen.

So nimmt man sich eben eines, wie Joan Fontaine, die bei einem Aufenthalt in Peru einer armen Familie das fünfjährige Töchterchen abkaufte. Nun soll die kleine Martita den Star über einen terminmäßig vorgesehenen Liebeskummer hinwegtrösten und für ihre eigene Tochter ein Spielzeug abgeben. In der Zeitung steht außerdem noch: „Eine treusorgende Mutter".

Was später wird? Martita wird nicht einmal mit ihrer Schwester in der gleichen Straßenbahn fahren können, denn sie ist ja eine „half-caste", eine Farbige.



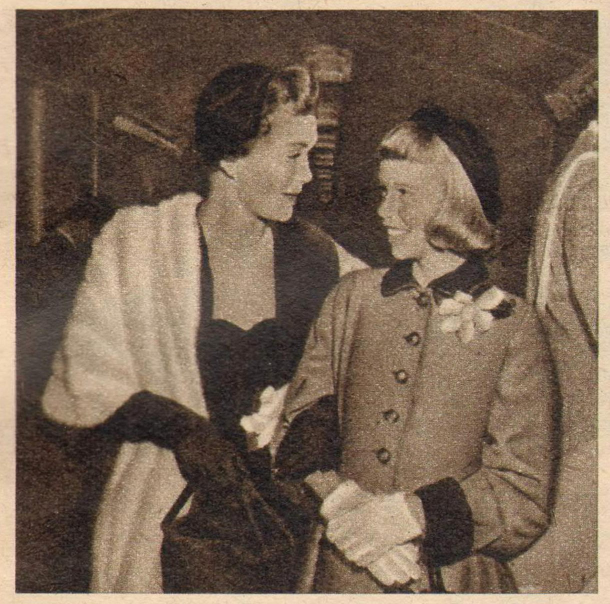
Aus Kindern werden Puppen, die vor der Kamera posieren, nur um das Renommée Joan Crawfords zu heben. Sie hat vier Kinder adoptiert, die der ehrgeizigen Schauspielerin Publicity bringen sollen

Oder man nimmt zwei, wie Eve Arden. Rein aus Langeweile, und weil es gerade Mode ist. Dann läßt man sich scheiden und verheiratet sich wieder, auch weil es gerade Mode ist. Und wenn die Kinder ein lästiges Hindernis sein sollten, schafft man sie eben ab, genau wie Hunde, die auch einmal zur attraktiven Umrahmung gehörten. Alles für die Publicity.

Joan Crawford besorgte sich gleich ihrer vier und schoß damit den Vogel ab. Sie ist rührend bemüht um das Wohlergehen ihrer Schützlinge. So wird beispielsweise immer die Presse informiert, wenn Joan mit den Kindern in einem der exklusiven Restaurants aufkreuzt. Dem neunjährigen Chris wurde es einmal zuviel. Er riß aus. Mutter Crawford setzte Presse und Polizei in Bewegung und ließ ihn wieder einfangen. Auch sie hat ihre Publicity.

Drei Ausnahmen? Zu den geschiedenen Hollywood-Stars, die Kinder adoptierten, gehören: Linda Darnell, Evelyn Keyes, Barbara Stanwyck, Susan Peters, Miriam Hopkins, Hedy Lamarr, Jane Wyman. Es sind noch viel mehr. Und die Kinder? Sie sind es, die die Zeche bezahlen müssen. Sie sind jung, ohne es sein zu dürfen. Statt zu spielen und herumzutollen, haben sie zu paradieren in frisch gestärktem Kleid als Modepüppchen beim five o'clock-tea an der Seite der Frau Mama. Statt zu lernen, werden sie von ihrer Besitzerin von einem Aufnahmeplatz zum anderen gezerrt und wissen am Ende wohl einiges über Scheidungsangelegenheiten und Atelierklatsch, aber nichts, um einen Beruf ergreifen zu können.

Einige Jahre weiter werden sie nicht mehr gebraucht. Die Dollars hat die Frau Mama verjubelt und den Ärmsten bleibt nichts übrig, als das Heer arbeitsloser Statisten zu vermehren. Aber sie hatten gar keine Wahl. Niemand, weder die Gesellschaft, noch der Staat und seine Gesetze, stellten sich schützend an ihre Seite.



Jane Wyman kann ihrer Adoptivtochter angeblich alles bieten, was das Kind sich wünscht. Sicher aber ist dem Mädchen ein richtiges Elternhaus lieber als ein Besuch der Bar bei Del Monico



Treusorgende Mutter spielt Linda Darnell mit der kleinen Lola, wenn der Reporter knipst. Sonst bleibt ihr bei all den Skandalaffären keine Zeit, um sich mit dem Kind zu beschäftigen

Filmpremieren in der DDR



Jenny Jugo treffen wir wieder in dem Film: „Unser Fräulein Doktor", der am 17. Dezember zu sehen sein wird. Hier ist es ein Schmetterling, der alles ins Rollen bringt, einen sehr selbstbewußten Mathematiklehrer auspunktet und ihm zeigt, daß auch ein kleines Fräulein ihren „Mann" stehen kann. Das müssen auch die anfangs gar nicht begeisterten Jungen der Prima eingestehen. Erich Engel ist der Regisseur des Streifens. Das Drehbuch schrieb Fritz Schwiefert. Musik von Hans-Otto Borgmann.



Ein turbulentes Spiel um Liebe und Liebesgeschichten bringt uns am 17. Dezember der Film: „Boccaccio". Petruccio, der Schreiber der Boccaccio-Novellen, richtet ein großes Durcheinander in seiner Stadt Ferrara an, bis er dann als Richter sein eigenes Todesurteil fällt und nur mit Mühe nach dem großen Maskenball, auf dem man ihn erwischt, seinen Kopf wieder aus der Schlinge zieht. Regie: Herbert Maisch.



Ein neuer italienischer Film: „Die Mädchen vom spanischen Platz" wird am 25. Dezember anlaufen. Er erzählt uns die Geschichte von drei jungen Mädchen, die jeden Tag in der Arbeitspause auf der großen Marmortreppe in der Sonne sitzen. Aber auch wenn einmal das Wetter — und manchmal das Leben — etwas trübe erscheinen, lassen sie sich nicht unterkriegen. Luciano Emmer führte die Regie.



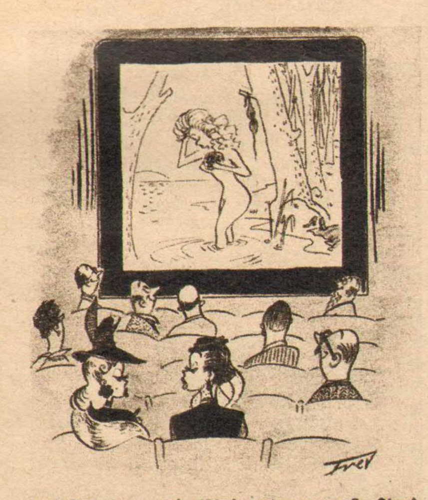
Am 25. Dezember wird der DEFA-Farbfilm: „Pole Poppenspäler", der nach Theodor Storms gleichnamiger Novelle entstand, seine Uraufführung erleben. Die innige Liebe des jungen norddeutschen Bürgersohnes Paul Paulsen und der aus Süddeutschland stammenden Puppenspielertochter Lisei Tendler, die sich gegen alle Vorurteile bewährt, gab das Thema zu dem Film. Er entstand nach dem Drehbuch von Artur Pohl. Auch die Regie lag in seinen Händen. An der Kamera stand Joachim Hasler.



Talentierte Königsfamilie

Wie amerikanische Zeitungen melden, ist die „20th Century Fox" mit der Produktion eines außergewöhnlich interessanten Films über das Leben im heutigen Griechenland beschäftigt. Dieser Film wird allerdings wenig von Griechenland, aber desto mehr vom König Paul und seiner Gattin Friederike (die ehemals sehr aktiv in der Hitlerjugend tätig war), zeigen. Die fortschrittliche Zeitung „Voix de la Grèce" kommentiert diese Nachricht:

„Nichts Sonderbares, daß die amerikanische Produktion unter Leben in Griechenland die Spaziergänge und Zerstreuungen des königlichen Paares versteht — und nicht das alltägliche Leben unseres Volkes. Die „Fox"-Produktion ist ein zu alter Fuchs, um den Amerikanern das Leben in unserem Lande, das Schicksal von 500 000 Arbeitslosen, von 2 000 000 Bettlern und heimatlosen Kindern zu zeigen."



„Übrigens —, die Malersche vom 5. Stock ist auch ausgezogen!"

(Aus der westdeutschen Zeitschrift „Film")

Armer Moses

Hollywood wird demnächst das Rote Meer teilen! Nein, nein — es handelt sich nicht um das Projekt eines Staudammes! Vielmehr dreht der Schöpfer pseudo-biblischer Superfilme, Cecil B. De Mille, an ägyptisch-arabischen Gestaden seinen neuesten Knüller „Die zehn Gebote".

Er tat es übrigens schon einmal vor 31 Jahren. Und da sich ergeben hat, daß mit dem Alten Testament eine Menge Kleingeld zu machen ist, soll Moses wieder mal mit dem Stab an den Berg Sinai pochen.

Bleiben wir aber bei den zehn Geboten. Etwa 6 Millionen Dollar sollen sie kosten. Um diese Ausgaben einzuspielen, muß den Leuten etwas geboten werden. Darum wird auch einiges über die Szene gehen, was in keiner Bibel steht. Zum Beispiel die von dem smarten Regisseur „entdeckte" feurige Liebesaffäre zwischen Moses und der — laut Vorreklame — „erregendsten Frau jener Tage", der Königin „Nofretiri".

Nun ist Moses zwar — nach dem Bibeltext — 80 Jahre alt gewesen, als er sein Volk aus Ägypten zum Berge Sinai führte, nach den „neuesten Erkenntnissen", die De Mille aus der Bibel gewonnen hat, war Moses aber „erst 40 Jahre" alt. Das rechte Alter also für die „erregende Affäre", die ihm De Milles Bibel, Pardon — Drehbuch, bereitet. Weitere Einzelheiten verrät De Mille nicht. Sind auch nicht nötig. *Pointer*

Unsterbliche SCHATTEN

VON KARL SCHNOG

Wir reiferen Zeitgenossen hatten das seltene Schicksal einer neuen Kunst mitzuerleben: der Filmkunst. Die Stummfilmzeit ist eine völlig abgeschlossene Epoche. Aus ihr ragen nur noch ganz vereinzelte Erscheinungen hervor. So ist es reizvoll, Werden, Wirken und Abglanz der Leinwandgrößen zu betrachten, die in unserer Jahrhunderthälfte noch Begriffe darstellten. Unvergeßliche, typisch gewordene Figuren, wie „die große Abenteuerin", „der schöne Mann", „der Romantiker" und andere. Es sei ihrer bedeutenden künstlerischen Persönlichkeiten gedacht.

Die einzige aus diesem Schattenreigen, die noch lebt (und wohl als Vorläuferin und Erfüllerin der neuen mimischen Kunst viele überleben wird), ist die große dänische Stummfilmdarstellerin

ASTA NIELSEN

Um 1904 herum begann man in das „Kinematographentheater" zu gehen, zu den zuckenden, verregneten „lebenden Bildern", deren unwirkliches Geschehen im bleichen Lichtband seltsam fesselte. Es war aber fast nur possenhaftes Gezappel und blutrünstig-kolportagehaftes Geschehen.

In diese Jahrmarktsdarbietungen hinein, die sich von „Lehmann als Lehrling" bis zu „Ein Drama auf dem Meeresgrunde" bewegten, fiel das Bild einer ungewöhnlichen, fremdländischen und faszinierenden Frau: groß, hager (für die damalige Zeit der molligen Frauengestalten erschreckend dürr), mit schwarzem, glattem Ponyhaar über schöngewölbter Stirn, unter der zwei große, dunkle, tief melancholische Augen brannten. Eine schmale kleine Nase stieß wunderlich vor.

Statt kümmerlicher Ritterromanzen oder ernstgemeinter, aber lächerlicher Kleinbürgerschauerdramen, spielte sie moderne Frauenschicksale.

„Der fremde Vogel" hieß eine mitleidlose Großstadttragödie, in der sich eine reiche, nutzlose und ungeliebte Frau in einen Spreewaldfischer verliebt, von ihm aber genommen und verlassen wird und an der Sinnlosigkeit ihres Parasitendaseins zerbricht. Gespielt mit einer Ausdruckskraft, die bis dahin in Europa nicht bekannt war. (Vielleicht auf der japanischen Bühne.). Ihre wichtigsten Filme waren dann „Abgründe" (um 1910), „Der Idiot", die Gestaltung des „Hamlet" und schließlich ihre Leistung im sogenannten Sittenfilm „Dirnentragödie". Hier hatte die Nielsen — man nannte sie seit dem ersten Weltkrieg nur noch „die Duse des Films" — den unerhörten Mut zur Häßlichkeit. Sie war aber der erste „Star" des Films. Trotz ihres Ruhms — ohne Allüren. Immer war sie auf besondere Themen und Gestalten der Filme bedacht.



Asta Nielsen in „Der Tänzer von Sevilla"



Asta Nielsen in der Verfilmung von Frank Wedekinds „Erdgeist"

Der dänische Regisseur Urban Gad war ihr erster Mann. Dann heiratete sie den melancholischen russischen Schauspieler Grischa Chmara und zog sich vor der faschistischen Barbarei in ihre dänische Heimat zurück.

Im Februar 1933 waren wir, anläßlich des letzten Aufenthaltes Ernst Lubitschs in Berlin, noch einmal zusammen im Kollegenkreise. Beim „Abend der 100 Sterne" im Wintergarten sollte die Nielsen Lubitsch mit einer kurzen Ansprache begrüßen. Aber, obwohl sie fließend Deutsch sprach und auch Theater spielte, hatte sie privat nie völlig fehlerfrei Deutsch sprechen gelernt. Was tat sie also? Sie ließ eine kurze herzliche Ansprache in Schreibmaschinenschrift auf ihr seidenes Taschentüchlein tippen und las die Zeilen — ergriffen das Tüchlein vor Augen haltend — ab...

Mit vielen deutschen Künstlern und Dichtern war Asta Nielsen innig befreundet. So mit Joachim Ringelnatz, René Sintenis und Paul Wegener.

Heute lebt die fast Siebzigjährige — nachdem sie lange ein Kino geleitet hat — als Schriftstellerin in ihrer Vaterstadt Kopenhagen.

Schlicht und bescheiden, klug und gütig, ist sie allen in Erinnerung geblieben, die sie persönlich kannten. Ihr schriftstellerischer Ruhm mag nicht weltbedeutend sein, die Erinnerung an ihre Leinwandschöpfungen aber ist unsterblich. (Wird fortgesetzt)



Zeitgenössische Karikatur der Schauspielerin





Bei den Filmpionieren in Pirna

Im Pionierhaus „Maxim Gorki" fand die Jahresabschlußfeier des Pionierfilmstudios Pirna statt.
Alljährlich, wenn die Freunde des Studios ihre Schulzeit beenden und einen Beruf ergreifen, werden Neulinge aufgenommen. Es sind die besten Schüler und Pioniere, die von den verschiedenen Pirnaer Schulen zur Auswahl kommen. Sie erhalten im Studio erst ein Vierteljahr theoretischen Unterricht, und dann beginnt — jeweils im Januar — die praktische Filmarbeit. Gegenwärtig bestehen die Arbeitsgruppen: Aufnahmetechnik (Kamera, Beleuchtung), Schnitt und Vorführung sowie erstmalig für das neue Arbeitsjahr Aufnahmeleitung und Tontechnik.
Zur schon traditionell gewordenen Jahresabschlußfeier des Studios waren einige Gäste eingetroffen: u. a. Kollegen des DEFA-Studios für populärwissenschaftliche und Dokumentarfilme Dresden, des Kulturbund-Filmstudios Dresden und der Landesbühnen Sachsens.
25 junge Pioniere, darunter zum ersten Male einige Mädels, wurden neu aufgenommen. Gleichzeitig wurden wieder vier Pioniere des vergangenen Arbeitsjahres als Lehrlinge in die Produktionsstätten der DEFA verabschiedet.
Dann wurden drei Kurzfilme aus der bisherigen Produktion des Studios gezeigt: „Manege frei", ein Film von der Arbeit und vom Gastspiel des Zirkus Busch in Freiberg; „Kindergymnastik", ein Lehrfilm für Kindergärtnerinnen, der im Auftrage des Pädagogischen Instituts Pirna hergestellt wurde, und der Heimatfilm „Jugendburg Ernst Thälmann".
Im Rahmen dieser Feier wurde auch der dritte Freundschaftsvertrag mit dem DEFA-Studio Dresden abgeschlossen. Dabei verpflichteten sich die Kollegen der DEFA u. a., die Drehbücher des Pionierfilmstudios zu begutachten, die Freunde nach Dresden einzuladen und ihnen den Filmbetrieb im Gorbitzer Studio zu zeigen sowie im kommenden Sommer bei den Dreharbeiten zu helfen. Die Pirnaer werden dafür regelmäßig eine Wandzeitung im DEFA-Studio gestalten und von ihrer Arbeit berichten. Weiterhin werden sie einen Schmalfilm-Projektor zur Verfügung stellen, damit im DEFA-Studio auch die Filme aus der Produktion der jungen Pioniere gezeigt werden können.
Zum Abschluß der Feierstunde wurde den Pionieren ein kleines Atelier im Park, in dem das Pionierhaus gelegen ist, übergeben. Weiterhin soll auch ein Tonatelier eingerichtet werden, um in absehbarer Zeit zur Tonfilmherstellung überzugehen.
Der Produktionsplan des Studios sieht für das kommende Jahr folgende Filme vor: „Freude — Frohsinn — Schaffenskraft", ein Streifen vom Leben und Treiben im Pionierhaus „Maxim Gorki", den „Jugendfilmspiegel 1955", eine Jahresschau in der Form des Augenzeugen sowie die Filme „Ein Sandstein wandert vom Elbgebirge zur Stalinallee", „Kindersportschule Dresden-Reick", „Junge Historiker" und ein Streifen über die Felsenbühne Rathen.

Wolfgang Grösel, Dresden



Anders vorgestellt

Im allgemeinen erfreuen sich die Filmmatineen mit populärwissenschaftlichen Streifen großer Beliebtheit. Aber über einen dieser Kurzfilme möchte ich einige Bedenken äußern. Der Streifen „Unser Rügen" enthält meines Erachtens alles mögliche, nur nicht das, was sich der Betrachter wünscht: Landschaftsaufnahmen, die die Schönheit der deutschen Heimat zeigen, Erinnerungen an frohe Urlaubswochen wachrufen und die Vorfreude auf den Urlaub nach schaffensreichen Tagen und Wochen stärken. Ja, wir wollen das neue Rügen sehen, die Anwendung der Neuerermethoden im Fischkombinat Saßnitz, die Arbeit in den Kreidebrüchen und auf den Fluren Rügens. Das alles soll uns ein Film mit dem Titel „Unser Rügen" zeigen. Doch Mensch und Landschaft bilden eine unlösbare Einheit, und an dieser mangelt es im Film.

Erhard Poitz, Meißen

Korrespondentin gesucht!

Seit zwei Monaten bin ich fleißiger Leser des „Filmspiegel". Mir gefällt der Inhalt des Blattes sehr gut, nur halte ich die Seitenzahl für zu gering.
Ich suche nun auf diesem Wege eine deutsche Korrespondenzgefährtin, die sich mit Filmthemen gern beschäftigt. Ich bin ein zweiundzwanzigjähriger ungarischer „Junge". Mein Interesse gilt dem Film, dem Theater und der Literatur. Außerdem fotografiere ich sehr gern.
Alexander Mokos, Jobbagyi (Ungarn), Rakosi Matyas ter 2

In Ergänzung: Es war einmal.

Zu Ihrer Artikelfolge „Es war einmal" muß ich Ihnen ein paar Zeilen schreiben. Es gilt, meinen früheren, unvergeßlichen Chef, den mit-größten Pionier des künstlerischen deutschen Stummfilms, Lupu Pick, in Schutz zu nehmen. Nicht Karl Grune, sondern Lupu Pick ist der Regisseur des von Carl Mayer, dem größten Dramatiker des deutschen Stummfilms, geschriebenen Films „Sylvester". Dieser Film brauchte keine Zwischentitel, weil die Dramaturgie, wie Schauspieler- und Kameraführung gedanklich derart klar waren, daß sie keines wie immer gearteten Kommentars (auch nicht der Sprache) bedurften.
In der Aufzählung der wichtigsten, künstlerisch bedeutendsten Stummfilme vermisse ich auch den 1920 entstandenen, ebenfalls von Carl Mayer geschriebenen und von Lupu Pick inszenierten Film „Scherben" (mit Edith Posca, Paul Otto, Strassmann-Witt und Werner Krauss), der für die Kunstform des Stummfilms geradezu epochale Bedeutung erlangte. Ich vermisse in der genannten Aufstellung u. a. Werke wie die zweite Verfilmung des „Studenten von Prag" mit Veidt und Werner Krauss (Regie: Henrik Galeen), die Lubitsch-Inszenierung der „Anna Boleyn" mit Henny Porten, Lupu Picks großartige filmische Ausdeutung von Zolas „Zum Paradies der Damen". Ich vermisse weiterhin Wegeners „Golem" (mit ihm, Steinrück, Ernst Deutsch u. a.) und ebenso die Bergner-Filme Paul Czinners. Auch der „Hamlet"-Film mit Asta Nielsen gehörte unbedingt in diese Rubrik deutscher Filmgeschichte, deutscher Filmkunst, die seinerzeit führend in der Welt war.

Kurt Seeger, Berlin

Es gibt bald mehr „Stacheltiere"

Vom Progress-Film-Vertrieb wurde uns mitgeteilt, daß die Anzahl der Kopien dieser Kurzfilme um das Doppelte erhöht wird, so daß ein schnellerer Durchlauf auch in den Landgemeinden gewährleistet ist.

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Paul Thyrêt. Bestellungen nehmen sämtliche Postämter und Buchhandlungen entgegen. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (36) Berlin W 8, Schützenstraße 18—25

Die letzten Filmfestspiele in Venedig waren kein großes Ereignis; kaum ein halbes Dutzend festspielreifer Filme neben einer Unzahl von minderwertigen Streifen. Der westliche Film war fast ganz unter sich, aber nicht etwa einig, wem der Große Preis zuerkannt werden sollte. Man zog sich irgendwie aus der blamablen Affäre. Shakespeare wurde Sieger. Mit der italienisch-englischen Gemeinschaftsproduktion „Romeo und Julia" gab man einem Außenseiter den Goldenen Löwen. Der eigentliche Sieger aber hieß, wie in einer Umfrage festgestellt wurde: „Senso." Dazu schrieb unser italienischer S. Se-Korrespondent:



Farley Granger spielt in dem Film „Senso" von Luchino Visconti den ausschweifenden österreichischen Offizier Franz Mahler



Alida Valli in der Rolle einer venezianischen Adligen, die aus Rache Franz Mahler, in den sie sich verliebt hatte, anzeigt und erschießen läßt

SENSO

Nach Ansicht der Mehrzahl der italienischen und ausländischen Kritiker war „Senso" der beste Film, der dieses Jahr auf der Biennale gezeigt wurde. Und doch wurde er ebensowenig preisgekrönt, wie 1953 der letzte Film von Pudowkin. Muß man den Grund noch nennen? Der einzige und ausschließliche Grund ist, daß Visconti, der Regisseur, als Mitglied der Kommunistischen Partei Italiens, den italienischen und ausländischen McCarthisten unangenehm ist.

Nach „Ossessione" (1943), das durch seinen besonderen Stil schon in der Faschistenzeit die realistische Aussage begann, die dann nach der Befreiung vom besten italienischen Filmschaffen aufgenommen wurde, nach „La terra trema" („Die Erde bebt" — 1948), der das tragische Leben der sizilianischen Fischer behandelt — einem Film, der sich würdig an die Meisterwerke des Weltfilms reiht — und nach „Bellissima" (1951) drang Visconti in den schwierigen und debattierten Stoff des italienischen Risorgimento ein und hat eine Liebesgeschichte geschaffen, die, wie jedes menschliche Erleben überhaupt, sich in der größeren und allgemeineren Geschichte entwickelt und formt.

Schon die Eröffnung mit der Musik aus dem „Troubadour" ist ein Zeitbild: eine patriotische Demonstration gegen die Österreicher im Jahre 1866 im Theater La Fenice von Venedig. Während aus den Galerien Flugzettel und Kokarden in den Farben der Trikolore auf die weißen Uniformen der kaiserlich-königlichen Offiziere regnen, kommt es im Parterre zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem in der Gesellschaft sehr bekannten Leutnant Franz Mahler und dem aufbrausenden Marchese Roberto Ussoni, einem Führer der geheimen patriotischen Widerstandsbewegung. Der Marchese fordert



den Leutnant, der Italien verspottet hatte, zum Duell heraus.

Fanatische Bewunderin dieses romantischen Patrioten ist seine Cousine, die Gräfin Livia Serpieri, Frau eines hohen Beamten, der, in seiner nur vom Geld bestimmten Weisheit, sich mit den Besatzern abgibt. Livia hat Angst um Roberto und nähert sich dem Leutnant Mahler, um ihn zu veranlassen, das Duell zu vermeiden. Der Leutnant hat nicht die geringste Lust, sich zu schlagen, und beendet den Streit mit Hilfe der österreichischen Polizei, die Ussoni ins Exil schickt.

Zwischen dem Leutnant und der Gräfin entsteht eine leidenschaftliche Liebe, und als er ihr vor Kriegsausbruch erklärt, daß er durch die Zahlung einer Summe von zweitausend Florins freigestellt werden kann, übergibt sie ihm Schmuckstücke, die sie kurz zuvor von ihrem Cousin zur Unterstützung des patriotischen Kampfes erhalten hatte. Die beiden Heere treffen in Custoza aufeinander, und während des Rückzugs der Italiener fällt der Marchese Ussoni. Das Unglück von Custoza veranlaßt Livia, Haus und Heimat zu verlassen, um Franz in dem besetzten Verona zu erreichen. Sie findet ihn hier zusammen mit einer jungen Dirne in einer Unterkunft, die er sich durch den Verkauf der Schmuckstücke hergerichtet hat. Die Dirne wird vertrieben. Und die Gräfin steht ihrem ehemaligen Liebhaber nicht nach: sie begibt sich zum österreichischen Kommando und übergibt dem General den Brief, den ihr der Leutnant geschrieben hatte und in dem er ihr mitteilt, daß es ihm gelungen sei, zu desertieren; sie zieht auch dann die Anzeige nicht zurück, als ihr der hohe Offizier erklärt, daß damit ein Todesurteil unvermeidlich ist. Der Film schließt mit der Erschießung von Franz im düsteren Schein der Fackeln.

Wie wurde dieses Werk von Visconti beurteilt? Lassen wir einen der bekanntesten italienischen Filmkritiker sprechen. Ugo Casiraghi schreibt: „Senso" ist der Film einer Menschheit in der Krise; der Krise einer Nation und der Krise eines Imperiums, gesehen durch die Verkommenheit ein und derselben sozialen Klasse: der italienischen Aristokratie und der österreichischen Militäraristokratie. Visconti hat sich nicht den Patriotismus als Thema gestellt, sondern ... den Verrat... So kann der Realismus von „Senso" auch an den Realismus gewisser klassischer Romane des 19. Jahrhunderts erinnern, wie zum Beispiel an „Anna Karenina" und die Wahrhaftigkeit seiner Personen erinnert an diejenige gewisser Aristokraten Balzac's ... Das Urteil, das Visconti über eine ganz bestimmte soziale Klasse geben wollte, ist tief und lückenlos.

Und aus diesem Grunde hat die Jury von Venedig nicht den Mut besessen, „Senso" und seine Hauptdarsteller zu prämiieren.



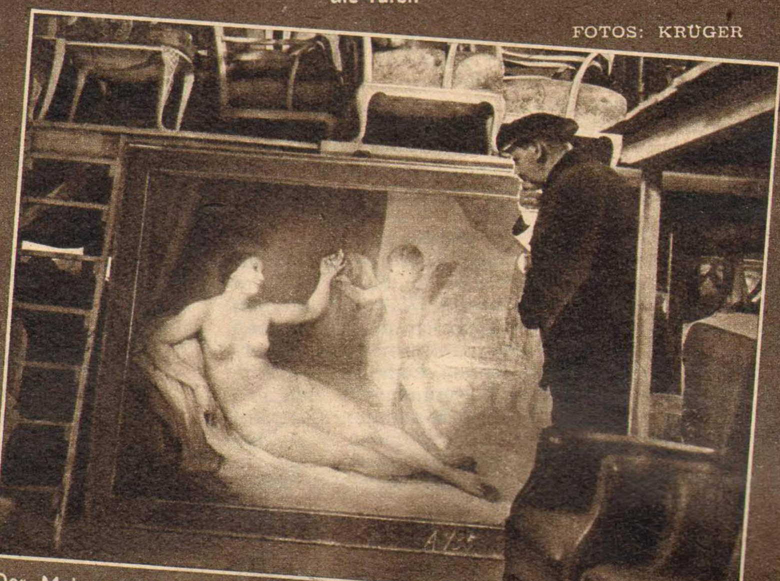
Das Schlachtfeld von Custoza im Film „Senso", und Regisseur Visconti bei den Dreharbeiten (oben links)

Requisiten-Spuk in Babelsberg

Dies ist die Geschichte von Meister Hecker und seinen wundersamen Erlebnissen in der Filmstadt. Hecker war Nachtwächter, und viele lange Monate hatte er getreulich seinen Dienst versehen. Auch an jenem Abend erhob er sich, um zur gewohnten Stunde den Rundgang zu machen. Er prüfte hier die Schlösser der Schneideräume und Ateliers, leuchtete dort in die Häuserwinkel. Überall fand Meister Hecker Ordnung — bis plötzlich, bei den Requisiten... Da griff der Alte kurzentschlossen zum Schlüsselbund und öffnete die Türen

FOTOS: KRÜGER

Welcher Anblick bot sich ihm! Tanzende Kostüme, sechzig, siebzig Paare wiegten sich dort im Tanz. Wie Hecker noch vor Staunen stumm saß, und man sein Herz bis zum Halse hinauf schlagen hörte, kam eine der reizendsten Renaissancedamen auf ihn zu und ließ sich auf seinem Schoße nieder. Da mußte der gute Nachtwächter bemerken, daß man nie alt genug ist. Und er schloß sie in seine Arme und küßte sie von Herzen



Der Meister schien bei all den „Kleiderküssen" auf den Geschmack gekommen zu sein. So schaute er nach weiteren Abenteuern aus. Und da sah er, tatsächlich, Frau Venus persönlich. Sie lag da und lächelte ihm verführerisch zu. Ganz versunken stand der Nachtwächter in der abgelegenen Gemäldekammer und bemerkte nicht einmal —



daß hinter ihm über die Holzbohlen Schritte geschlurft kamen. Ein Zeigefinger tippte ihn an, aber er verspürte nichts. Erst als sich eine schwere Hand auf seine Schulter legte, wandte er sich um und — erblickte eine Schar ehrwürdiger Herren, die sich versammelt hatten, um ihm die Leviten zu lesen. „Retten Sie Ihre Seele, Hecker!" raunte ihm der eine zu. Doch:



„Wir wollen uns den Himmel schon auf Erden hier errichten" rief Hecker zurück. Und eh' man sich's versah, war der Alte hinüber in die nächste Kammer geschlüpft — ließ sich an einem gedeckten Tisch nieder und besah sich erst einmal — im Vorgeschmack auf alles — Brezeln und Torten mit Schokoladenbezug. Dann biß er voller Genuß in das erste Stück hinein. Doch in diesem Augenblick schlug die Uhr einmal — und die zauberhafteste Stunde in Meister Heckers Leben war vorüber



In sich hineinbrummelnd, ging Hecker dem Ausgang zu. Da wollte es aber das Unglück, daß er über eine alte Ritterrüstung stolperte, und während er sich wieder aufrichtete, eng an die Wand gepreßt einen Menschen bemerkte, der ihn die ganze Zeit über belauscht haben mußte. Da donnerte er los und schwur einen heiligen Eid: nur noch vollends „in Harnisch" an der Pförtnerloge zu stehen. Als unüberwindliches Bollwerk für alle, die von der Presse kommen!